Nr. 297 2. Ausgabe

Sonntag, 29. Oktober 1916

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung

Größte Verbreitung in Sachsen

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4
Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 6 97. Expedition Nr. 13 6 38. Verlag Nr. 13 5 28. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen:
Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 25 Pf., für auswärts 40 Pf., Tabellen- oder Kunstsatz bedingen Preisaufschläge entsprechend der nötigen längeren Satzzeit. Die zweispaltige Reklamezeile 1,50 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühr 20 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Aufgabe und Abbestellung von Anzeigen durch den Fernsprecher ist ausgeschlossen. Unsre Dresdner und auswärtigen Annoncenbüros sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und -rabatten an.

Bezugspreis:
Im Dresdner Stadtbezirk monatlich 90 Pf., vierteljährlich 2,70 Mk. frei Haus, durch unsre weiteren Ausgabestellen monatlich 1,00 Mk., vierteljährlich 3,00 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Illustrierte Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 1,00 Mk., vierteljährl. 3,00 Mk.
„ B mit „Illustr. Neueste" „ 1,15 „ „ 3,45 „
In Oesterreich-Ungarn:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 1,79 Kr., vierteljährl. 5,37 Kr.
„ B mit „Illustr. Neueste" „ 1,97 „ „ 5,90 „
Nach d. Auslande in Kreuzb. wöchentl. 1,10 Mk. Einz.-Numm. 10 Pf.

Die erfolgreichen Kämpfe mit Russen und Rumänen

Mißlungener Angriff der Italiener an der Straße von Oppachiasella. — Abmachungen zwischen dem König von Griechenland und dem französischen Gesandten in Athen. — Unsre U-Boote im Atlantischen Ozean.

Englische Arbeit in Petersburg

Von unserm L-Mitarbeiter

Stockholm, 25. Oktober

Rußland wird, wenn nicht alles täuscht, in kurzem den Vorzug haben, am allerbesten über englische Politik und englische Verhältnisse unterrichtet zu sein, seitdem ein eigenes Bureau mit zwölf Akademikern begründet ist, die für ihr hohes Gehalt die schwierige Aufgabe haben, die englisch-russische Freundschaft zu überwachen, zu hüten und zu verteidigen und alle boshaften Angriffe auf die englische Selbstlosigkeit und den ehrlichen Namen Großbritanniens zu bekämpfen, zu widerlegen oder zu überschreien. Man glaubt, daß die zwölf Akademiker einstweilen genug sein werden, um diese ausgedehnte und vielseitige Arbeit zu bewältigen.

Die Vorgeschichte dieses Instituts ist beinahe ebenso wechselreich wie die seiner Direktoren und Mitarbeiter. Die Aufklärungsgesellschaft, die am Newskij ziemlich umfangreiche Bureauräume bezogen hat, mit nicht weniger als zehn Telephonleitungen, hat an die Presse ein Zirkular versandt, worin es seine Dienste in allen politischen, literarischen und wissenschaftlichen Fragen über England anbot, die ihm telephonisch, brieflich oder persönlich vorgelegt wurden, innerhalb drei Minuten, kostenfrei und unter Vergütung des Frageportos. Man sieht, diese neuzeitliche Einrichtung setzt eine sehr große Wißbegierde im verbündeten Rußland über die englischen Verhältnisse voraus. Sie empfiehlt sich selbst als die lebende Enzyklopädie, und wir zweifeln nicht daran, daß sie handlich, universell und zielbewußt ist, und daß sie ihr Dogma über englische Politik genau kennt, das sie den russischen Gläubigern oktroyieren soll. In diesem Bureau geht es bunt und belebt her. Innerhalb fünf Minuten, erzählte einer der wissenschaftlichen Mitarbeiter, der auf der Reise nach London vorübergehend durch Stockholm kam, klingelte das Telephon zwanzigmal. Die Zeitungen suchen nicht mehr in dem Wirrwarr ihrer Archive, sie wenden sich an uns, und Studierende und Professoren, Kaufleute und alle möglichen Zeitungsleser lassen sich bei uns Bücher nennen, Fragen beantworten, und verschaffen sich amüsante Unterhaltung.

Wer ist jetzt Englands bester Schriftsteller? ... Was tragen die Schotten für Hosen? ... Wann ist Chamberlain geboren? ... Welches ist der Unterschied zwischen Bridge und Poker? ... Was kostet ein Billett nach Newcastle? ... Hat Conan Doyle Sherlock Holmes geschrieben oder Sherlock Holmes Conan Doyle? ... So geht es im bunten Durcheinander. Besonders häufig sind jedoch die aktuellen Fragen, die aus dem unbefriedigten Herzen kommen. Und sie geben den Herren englischen Alleswissern manche harte Nuß zu knacken.

Was geschieht eigentlich mit der englischen Flotte? wird alle Tage zehnmal gefragt. Und neulich setzten selbst Redaktionen, befreundete Redaktionen das Universalbureau durch die indiskrete Frage in Verlegenheit: Warum hört man nichts mehr von dem englischen Sieg bei Combles? Es scheint jedoch, daß bei dem hier angewandten System antworten beinahe ebenso leicht wie fragen ist, und mancher dürfte den Hörer zur telephonischen Enzyklopädie enttäuschter hingelegt als gehoben haben. „Die Antworten sind von einem warmen Patriotismus getragen", erklärte der hier durchreisende Major Tornhill, „und bei solchen Fragen, die nur die Zeit beantworten kann, können wir uns nur auf das Vertrauen berufen, das wir alle der Hoffnung auf den endgültigen Sieg entgegenbringen." Wenn dies Vertrauen vorhanden ist, meinte ein gutmütiger, neutraler Zuhörer, dann haben Sie allerdings eine leichte Aufgabe. — Aber der Major Tornhill sah gar nicht nach leichter Aufgabe aus.

Der Leiter des Verbrüderungsbureaus ist eine bekannte Figur der internationalen Petersburger Gesellschaft, Mister Williams, der in seiner Eigenschaft als englischer Agent seit 20 Jahren gegen die russische Regierung gearbeitet hat. Groß, grau, schwarzäugig fiel dieser Mister Williams auf, wo er erschien, und er erschien eigentlich überall. In den Spielklubs lernte er die Lebewelt kennen, auf den Rennen den andern Teil der Lebewelt, auf der Bibliothek die Studenten, und er suchte Gesellschaft mit allerhand Noten und Revolutionären, verkehrte mit Milukoff, machte ihm Englands Interesse an der Liberalisierung des Zarenreiches klar und bot ihm sozusagen unverbindlich bereits ein Ministerportefeuille an. Seine Telephonnummer stand bei allen auf dem Notizkalender, er riet immer, half immer und wußte, warum er es tat. Mister Williams hatte eine bewegte Vergangenheit, ehe er den ehrenden Posten eines englischen Agenten erhielt: er hatte sich in der ganzen Welt herumgeschlagen, war in Neuseeland geboren, in Amerika als Kaufmannslehrling groß geworden, dann nach Europa gekommen, wo er beschloß, sich zunächst an den deutschen Universitäten ein gediegenes Wissen anzueignen. In Berlin lernte er als ein kleiner, hungernder Student bei den bekannten philologischen und historischen Professoren, lernte kaukasische Sprachen, Estnisch, Lettisch, Finnisch, und ging dann nach der russischen Hauptstadt, wo er bald Beziehungen zur englischen Gesandtschaft gewann und in ihrem Auftrage sich für die unterdrückten Fremdvölker interessierte, für die man in dem damaligen englischen Diplomatenkorps noch lebhaftes Mitleid empfand. Um Williams persönlich sammelten sich viele, für die das „Los von Rußland!" ein selbstverständlicher Wunsch war. Und der englische Agent, dem durch die Gesandtschaft Geldmittel und Verbindungen zur Verfügung standen, unterstützte gern alle Wühlereien gegen die russische Regierung, bis vor einiger Zeit der englische Kurs umschlug und man nun die früheren Freunde den neuen Verbündeten verraten konnte.

Seitdem ist dieser englische Russenkenner eine noch etwas dunkler gefärbte Existenz geworden, und seine neue Aufgabe, die Russen von der überwältigenden Größe Englands zu überzeugen, wird ihm gewiß verwunderlich harmlos vorkommen. Immerhin, an Ansehen ist er sehr gestiegen, und der englische Botschafter, der früher die Gesellschaft dieser etwas zweideutigen Existenz geflissentlich mied, läßt sich jetzt sehr oft in dem neuen Aufklärungsbureau blicken. Sozusagen als die große Attraktion, die die Gäste anlocken soll. So ändern sich die Zeiten. Keiner merkt es vielleicht so wie jene Williams und Genossen, die immer Zwietracht säen, auch wenn sie Freundschaft werben wollen.

Wolfgang Sorge.

Von den österreichisch-ungarischen Fronten

× Wien, 28. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

Die Kämpfe südlich des Szurduk- und des Vöröstorony- (Roten Turm-) Passes dauern an. Südöstlich von Predeal warfen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen den Feind aus stark verschanzter Höhenstellung in das Parazsugatal hinab. An der ungarischen Ostgrenze wurden rumänische Gegenstöße abgeschlagen.

Oestlich von Dorna Watra brachen wir auf 4 Kilometer Frontbreite in die russischen Stellungen ein. Der Feind ließ acht Offiziere, 514 Mann und zwei Maschinengewehre in unsrer Hand. Seine Versuche, die ihm entrissenen Höhen zurückzugewinnen, blieben ohne Erfolg.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Bei der Armee des Generalobersten von Tersztyanszky starker Geschützkampf. Ein vereinzelter russischer Vorstoß südlich Zaturcy wurde unter großem Feindverlust abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Am Südflügel der küstenländischen Front dauern die Artillerie- und Minenwerferkämpfe fort. Feindliche Infanterie, die entlang der Straße von Oppachiasella vorging, wurde durch unser Feuer rasch zur Umkehr gezwungen. In Tirol nimmt das feindliche Geschützfeuer stellenweise an Heftigkeit zu.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Bei unsern Truppen nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die griechischen Ausstände

× Athen, 28. Oktober. (Agence Havas)

Im Anschluße an den am Donnerstag von den Eisenbahnern der Strecke nach Larissa erklärten Streik erwartet man einen Streik der Dockarbeiter und der Eisenbahner auf den ägäischen Inseln. Das Kabinett hat die ganze Nacht hindurch über die Frage beraten, ob alle Streikenden zu mobilisieren seien, um sie zur Arbeit zu zwingen.

Hoffnungen eines rumänischen Gesandten

* Haag, 28. Oktober

Der rumänische Gesandte in Petersburg Diamandi hat einem holländischen Korrespondenten erklärt, kein einziger seiner Feinde werde von Deutschland so verachtet, wie Rumänien. Er sagte: „Aus Haß und in dem Wunsche, um jeden Preis die Verbindung zwischen Berlin und Konstantinopel zu behaupten, hat Deutschland seine gewaltigen Truppenmassen versammelt, um uns zu vernichten. Die gegen Deutschland verbündeten Mächte müssen sehr gut einsehen, welche Vorteile die Teutschen durch die Eroberung unsres Gebietes erhalten, nämlich die Petroleumquellen und die Ernte von zwei Jahren, die aufgestapelt liegt. Daher werden die Verbündeten alle Maßnahmen treffen, um den Vormarsch der Feinde zum Stehen zu bringen. Rumänien wird das Schicksal Serbiens nicht teilen. Es ist mit Rußland durch einen Vertrag verbunden, der durch gemeinsam vergossenes Blut besiegelt ist. Dieser Vertrag muß fortbestehen."

Einer andern Meldung zufolge ist die in der Dobrudscha von Mackensens Armee gemachte Beute so groß, daß man bis jetzt mit der Eindringung nicht fertig wurde.

*

Amerikanische Stimmen über Rumänien

(Funkspruch vom Vertreter des WTB. Verspätet.)

× New-York, 24. Oktober

Die Zeitungen heben die Bedeutung des deutschen Erfolges in Rumänien hervor und die Rumänien drohende Gefahr, dem Schicksal Serbiens zu verfallen. Ueber die moralische und militärische Wirkung der Einnahme von Constanza sagt die dem Vierverband freundliche „Tribune": Vor allem muß man jetzt sagen, daß der günstige Zeitpunkt auf dem Balkan, der mit dem Eintritt Rumäniens in den Krieg gekommen zu sein schien, verpaßt worden ist. Das ganze Balkanspiel hat sich gegen die Alliierten gewendet. Sie waren nicht imstande, den Vorteil zu benutzen, den sie erlangten, als Rumänien in den Kampf eintrat. Mit Falkenhanns erfolgreichem Stoß nach Transsylvanien und in Rumänien hinein findet die Legende ihr Ende, daß die Deutschen keine strategischen Reserven mehr hätten. Zwei Monate vorher schien Rumänien bestimmt zu sein, der Sache der Alliierten die entscheidende Hilfe zu bringen, heute handelt es sich allein noch darum, ob die Alliierten Rumänien retten können, und darüber besteht offenbar Zweifel. Es ist töricht, die Bedeutung von Constanza zu verkleinern, was auch die Folgen sein werden. Deutschland hat sich eines neuen Feindes in einer glänzenden Art entledigt, es hat einen schrecklichen Stoß mit höchster Geschicklichkeit und mit einer Schnelligkeit geführt, die Bewunderung herausfordert. Die öffentliche Meinung der Alliierten, die glaubte, Deutschland zerfalle jetzt, es habe Mangel an Mannschaften und stehe unmittelbar vor dem Zusammenbruch, wird ihre Rechnung zu revidieren haben. Bei Erörterung der Bedeutung des Falles von Constanza schreibt der militärische Sachverständige des „New York American" Major Dayton: Der Verlust der einzigen Eisenbahnlinie bedeutet die Abschließung Rumäniens von der russischen Hilfe, wofern nicht die Waffen einen Weg quer durch die Karpathen in einem Winterfeldzug erkämpfen. Es besteht kaum irgendeine Möglichkeit, daß dies in diesem Jahre erreicht werden kann. Es sieht jetzt so aus, als wenn Rußland Rumänien alle Hilfe geleistet hat, die es in diesem Jahre gewähren kann. Offenbar fühlen sich die Alliierten in Saloniki nicht fähig, zu dieser Zeit eine Ablenkung zu bewirken.

Ein „Vergleich" zwischen König Konstantin und dem Vierverband

× London, 28. Oktober

Dem „Daily Telegraph" meldet sein Berichterstatter aus Athen vom 25. Oktober, auf Grund guter Nachrichten lasse sich die Lage wie folgt zusammenfassen: Der französische Gesandte hat gestern in einer Audienz dem König Konstantin versichert, daß es nicht in der Absicht des Teiles des Landes, der sich losgetrennt habe, gelegen sei, gegen die Hauptstadt zu marschieren. Nach dieser Zusicherung hat der König seinen Widerstand gegen die vom französischen Admiral geforderten militärischen Maßregeln aufgegeben, und es ist ein Vergleich zustande gekommen. Der König hat versprochen, die Maßregeln durchzuführen, die dazu beitragen könnten, die Bedenken der Entente zu beseitigen. Dafür soll der König künftig nicht belästigt werden und im friedlichen Genusse der Regierung in den Teilen des Landes verbleiben, die ihm treu geblieben seien. Es wird ihm vollständig freigestellt, seine Neutralitätspolitik fortzusetzen, an der er mehr als je festhält. Den losgetrennten Teil des Landes betrachten die Alliierten als Bundesgenossen, der das Recht habe, an den Vorteilen der wohlwollenden Neutralität teilzunehmen, welche die Athener Regierung der Entente wiederholt versprochen habe. — Die Zeitung „Hestia" schreibt, daß nach dem neuen Abkommen jeder Versuch, die von der provisorischen Regierung eingeleitete Verfolgung gegen Bulgarien zu unterdrücken, als Vertragsbruch betrachtet werden würde.

*

Absetzung der revolutionären Beamten

× Genf, 28. Oktober

Der „Matin" meldet aus Athen: Gestern abend nach Beendigung des Ministerrates hat die Regierung dem König einen Erlaß zur Unterschrift vorgelegt, durch den die Absetzung aller Beamten ausgesprochen wird, die sich der revolutionären Bewegung in Saloniki angeschlossen haben.

*

Die Neutralität Spaniens

Der Führer der spanischen Konservativen, Maura, hat, wie mehrfach berichtet, vor kurzem eine Rede gehalten (in Barcelona), in der er, nach dem „Temps", gesagt haben soll, daß der Zeitpunkt nicht dauernd hinausgeschoben werden könne, an dem Spanien aktiven Anteil an der europäischen Politik nehmen müsse. Die Neutralität im europäischen Krieg sei notwendig für Spaniens Interessen. Vor allem sei es für Spanien wichtig, eine Entfremdung mit Frankreich und England zu vermeiden.

Maura galt und gilt als der Führer der spanischen Konservativen, und zwar der entschiedenen Richtung, die, obgleich sie sich fern hält von den starren monarchischen Doktrinen (wie sie in Spanien und selbst in einem Teil Frankreichs nach noch immer lebendigen Erinnerungen der Graf de Maistre vorgetragen hat, und wie sie im Lager der Karlisten bzw. der Jaimisten zum mindesten affektiert werden), fest zu der Fahne der Monarchie hält. Maura hat immer Sympathien für Deutschland bekundet, was nicht ausschließt, daß er auch Sympathien für Frankreich hegt. Man vergißt in den Erörterungen, welche Stellung die Spanier im europäischen Krieg einnehmen, gar zu oft die Nüancen. Die Spanier haben im allgemeinen keine Sympathien für die Entente, aber sie haben Sympathien für das konservative Frankreich, da sie wissen, daß es in Frankreich noch viele Millionen Männer und Frauen gibt, die an den alten Idealen der spanischen Nation, die zum Teil die Ideale Frankreichs waren, festhalten. Der ernste Teil der französischen Literatur übt in Spanien großen Einfluß aus. Im Jahre 1908, im Frühjahr, hat in Bajonne eine Versammlung von Notabilitäten der konservativen Kreise beider Länder stattgefunden. Es wurde dort ein Plan verabredet, der, wenn er zur Ausführung gekommen wäre, der inneren Politik Frankreichs und dadurch mittelbar dem Gang der Dinge in Europa eine völlig andre Wendung gegeben hätte als jene, auf deren Gipfelpunkt die Welt sich zur Zeit befindet. Es wurde in Bajonne verabredet, mit allen Mitteln nicht nur die äußere Form der Monarchie zu verteidigen, sondern diese Form mit lebendigem Geist zu erfüllen. Wenn dieses Werk in Spanien gelungen sei, sollte Spanien den konservativen Parteien Frankreichs die Mittel bieten, um, wenn nicht die Republik, so doch deren subversiven Geist zu bannen und den alten Wein, den einst Richelieu kredenzte, in die neuen Schläuche zu gießen. Sollten die Schläuche reißen, so würde es leicht sein, auch die Staatsform zu ändern und den König auf den französischen Thron zurückzuführen.

Dieser Plan ist in der Entwicklung steckengeblieben, weil die Männer, auf die Maura sich hätte verlassen müssen, nach der Revolution in Barcelona nicht die Tatkraft fanden, die revolutionären Elemente in Spanien „mit Feuer und Schwert" zu vernichten und sich zu der beiden Politik entschlossen, die den Thron genötigt hat, mit den Parteien links und rechts zu paktieren. In dem Schwanken jener Tage machte sich der Einfluß der wirtschaftlichen Interessen geltend, als deren Vertreter, wie überall auf der Weltbühne, die Männer aus der Industrie und der Bankwelt erschienen. Sie wurden in jenen Tagen geführt von dem Grafen Romanones und Garcia Prieto, deren Charakteristik sie abwechselnd als Staatsmänner und Finanzspezialitäten erscheinen läßt und denen alles, was auch nur entfernt an den in Bajonne gefaßten Plan erinnern mochte, in tiefster Seele zuwider war. Beide mögen als entschiedene Freunde nicht nur Frankreichs, sondern der französischen Republik bezeichnet werden und beide haben das stärkste Interesse daran, daß die heutigen französischen Politiker nicht durch die Haltung Spaniens verstimmt werden. Der Reichtum des Grafen Romanones hat ihm viele Freunde verschafft, zumal er mit Dukaten sehr geschickt zu verfahren weiß. In der Jugend des Königs war der Graf nicht nur ein gern gehörter Ratgeber, sondern ein stets willkommener Gast und Begleiter auf den Ausflügen des Monarchen, und diese Jugendeindrücke hat der dankbare König nicht vergessen. Prieto, nicht reich, aber unternehmend in geschäftlicher Sphäre, hat entschieden weniger Glück als der Graf Romanones. Aber was ihm an Vermögen und an Glück mangelt, ersetzt er durch eine niemals rastende Tätigkeit. Den Botschafterposten in Paris hat er durch das verloren, was er eine Kabale nennt. Um aufs neue Höhenluft zu atmen, hat er in Spanien den Versuch gemacht, eine eigene Partei um sich zu bilden, und seine Wirksamkeit war es nicht am letzter Stelle, die den früheren Ministerpräsidenten Dato veranlaßt hat, Romanones das Steuer der Regierung zu übergeben. Dieser fand in seinen Gaben und in seinen Verbindungen die Mittel, Prieto an seine Seite einzuladen mit dem Erfolg, daß bei den letzten Wahlen Prieto sich Romanones anschloß.

Diese Einzelheiten mögen hier in dem Maße interessieren, als sie mit der auswärtigen Politik Spaniens zusammenhängen. Romanones und Prieto sind, obgleich Romanones keine Gelegenheit vorübergehen läßt, ohne seine Anhänglichkeit, ja selbst seine Leidenschaft für die Neutralität zu beteuern, Anhänger des französischen Geistes in der spanischen Politik. Prieto unterscheidet sich von Romanones dadurch, daß er nicht nur für den französischen Geist, sondern zugleich für die französische Praxis eintritt. Wenn die Oeffentlichkeit keine Erklärung in diesem Sinne aus dem Munde Prietos vernommen hat, so liegt das daran, daß Prieto, der niemals viel sprach, seit seinem Pariser Abenteuer das Schweigen gelernt hat.

Diesen beiden stellt sich zur Seite der spanische Botschafter in Paris, Marques del Muni. Er hat,